

Montessori-Gymnasium in Rotterdam

Autor(en): **Senn-Zangger, H. und K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **52 (1947-1948)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das erste Arbeitsjahr der UNESCO

1947 stellte hohe Anforderungen für die erste Verwirklichung des im November 1946 in Paris großzügig festgelegten Programmes. Man hat UNESCO den « Generalstab für einen Feldzug der ganzen Welt gegen Analphabetentum, Unwissenheit und Nichtverstehen » genannt. Von den zehn Programmpunkten, denen die Priorität der Inangriffnahme zugesprochen wurde, sind einige bereits durchgeführt — so das « Sommer-Seminar für internationale Erziehung » und die Umfrage über schon eingeführte Methoden zur Förderung des internationalen Verständnisses an den verschiedenen Schulgattungen in den einzelnen Ländern —, die andern sind im Gang oder im Stadium der Vorbereitung zwecks Durchführung im neuen Arbeitsplan. Unter ihnen nehmen die Arbeitslager zum gemeinsamen Wiederaufbau durch den Krieg zerstörter Bildungsstätten, mit international zusammengesetzten Equipen Jugendlicher im Sinne des « Internationalen Zivildienstes » (International Voluntary Service for Peace) eine hervorragende Stellung ein. Ein markantes Beispiel ist die Arbeit an der Wiederherstellung von Lidice durch eine solche Gruppe junger Europäer, denen der Direktor der Abteilung « Educational Reconstruction », Dr. Bernhard Drzewieski, persönlich eine zu diesem Zweck gestiftete Bibliothek mit Schriften zur internationalen Verständigung überbrachte. Der Gedanke Pierre Cérésoles und seines Freundeskreises, ein gemeinsames und gemeinnütziges Tagesschaffen mit « Pickel und Schaufel » sei die gesündeste Grundlage für ein Sichöffnen und Einandernäherkommen in abendlichen Aussprachen, ist in seiner ganzen Tragweite aufgenommen worden, und von der ferneren Zusammenarbeit beider Organisationen darf man sich viel versprechen.

Die Bemühungen um Wiederaufbau von Erziehung, Wissenschaft und Kultur zunächst in Form der Wiederherstellung der in verwüsteten Ländern fast fehlenden materiellen Möglichkeiten standen und stehen weiter im Vordergrund der Bemühungen. Dank einer großzügigen, von Dr. Drzewieski geführten Werbekampagne in USA dürfen die 100 000 000 Dollars, die dafür außerhalb des bescheidenen regulären UNESCO-Fonds in Material, in Dienstleistungen und in bar aufgebracht werden müssen, als gesichert gelten.

Entnommen einer Arbeit von Dr. Elisabeth Rotten: UNESCO, ihre Bedeutung für die Neugestaltung der Weltpolitik. Friedens-Warte, Nr. 1/2, 1948. Polygraphischer Verlag AG., Zürich 1.

Montessori-Gymnasium in Rotterdam

H. und K. Senn-Zangger

Es war nicht unsere Absicht, in Holland Montessori-Schulen zu studieren. Durch eine freundschaftliche Beziehung sahen wir uns aber plötzlich in den Kreis der Montessori-Lehrerschaft in Rotterdam versetzt. Weil ihre Schulen neue Wege suchen, möchten wir hier darüber berichten.

Die italienische Pädagogin Maria Montessori arbeitete ihre Erziehungsmethoden hauptsächlich für das kleine Kind aus. Anstatt dieses durch Erwachsene belehren und schulen zu lassen, weckt und entwickelt sie seine Sinne planmäßig durch sorgfältig ausgedachtes, spielhaftes Beschäftigungsmaterial, so daß jedes Kind ohne Zwang nach seiner eigensten Entwicklung

selbständig und selbsttätig seine Arbeit suchen kann. Das Material ist so gewählt, daß der kleine Schüler daran spielend in die Geheimnisse des Lesens, Rechnens, Schreibens usw. hineinwächst. So ist es z. B. möglich, daß ein 5jähriges Mädchen eine Vorliebe für die Lesespiele zeigt, während ein 8jähriger Knabe dafür noch kein Interesse hat und auch nicht dazu gezwungen wird. Die Lehrer treten mehr in den Hintergrund, sind Beobachtende, Ratende, Ermunternde. Sie sorgen dafür, daß der Beschäftigungsdrang des Kindes am richtigen Material Befriedigung findet. Es ist klar, daß durch einen solchen Unterricht das starre Klassensystem mit fest umschriebenen Pensen aufgehoben wird.

Maria Montessoris Erziehungsideen verbreiteten sich namentlich in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen und sind auch uns Schweizern nicht unbekannt. Weil aber die Erzieherin ihre Unterrichtsmethoden nie für Mittelschulen ausarbeitete, bildet deren Anwendung auf ein Gymnasium einen vollständig neuen Versuch, der unsere Beachtung verdient. In Holland bestehen 5 solcher Gymnasien (in Amsterdam, Haarlem, Amersfort, Utrecht und Rotterdam). Es sind Privatschulen, welche erst seit kurzem eine staatliche Subvention erhalten. Ab 1948 sollen sie aber allen öffentlichen Sekundarschulen und Gymnasien gleichgestellt werden.

Die Schule von Rotterdam (von ihr werden wir von nun an berichten, da wir die andern Gymnasien nicht besuchten) feierte letztes Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Heute wird sie von zirka 170 Kindern besucht und muß beständig Anmeldungen abweisen, weil sie zu wenig Raum hat. Mehr als zwanzig Lehrer und Lehrerinnen arbeiten darin. Sie umfaßt die Abteilungen Realschule, höhere Mädchenschule und Gymnasium. Die Kinder werden im Alter von 12 Jahren ausschließlich aus Montessori-Primarschulen aufgenommen und kommen als ungefähr 18jährige zu den Abschlußprüfungen. Für die Maturanden besteht diese aus zwei Teilen. Die mündliche Maturitätsprüfung darf im Beisein einer staatlichen Kommission von der Lehrerschaft selbst abgenommen werden, während die Aufgaben für das schriftliche Examen für alle Staats- und Montessori-Gymnasien dieselben sind und den Schulen in versiegeltem Umschlag zugeschickt werden. Die Prüfungsergebnisse waren bisher überraschend gut und weckten im Staate das Vertrauen zu diesem Unterrichtsversuch.

Und nun wollen wir die Schule so beschreiben, wie sie sich dem Besucher zeigt. Das Schulhaus unterscheidet sich in keiner Weise von andern Gebäuden in der langen Häuserreihe am Westersingel. Eine bescheidene Tafel mit der Aufschrift « Montessori-Lyceum » weist uns die richtige Eingangstüre. Der enge Korridor erinnert an das frühere Wohnhaus. Einige Photos am Nachrichtenbrett erzählen von fröhlichem Wandern mit der Lehrerschaft. Wir hängen unsere Mäntel an das Liftgehäuse, welches als einfache Garderobe dient, und werden gleich in das muntere Leben aufgenommen. Hier begegnen wir einer Schülerin mit einem Besen, dort trägt ein Knabe Gartenwerkzeug; fröhliche Kinder steigen die steile Treppe herunter, andere eilen hinauf. Wir folgen ihnen und werden von einer Lehrerin zu den « Kleinen », d. h. 12jährigen, geführt. (Die Kinder sind bloß nach Alter, nicht aber, wie in andern Schulen, nach Pensum und Leistung in Klassen eingeteilt.) Sie nehmen von uns nicht viel Notiz, sondern arbeiten weiter, sprechen zusammen, holen sich etwas in einem Schrank, setzen sich zu Kameraden, genießen einen Moment Nichtstun oder bücken sich in Ge-

danken versunken über eine Arbeit. Ihre Schultische stehen ungezwungen im Zimmer verteilt, so daß jeder Schüler wohl seinen bestimmten Arbeitsplatz hat, diesen aber verlassen und sich frei im Zimmer bewegen kann. Die Lehrerin überwacht diese « freie Arbeit », wie sie es nennt, steht den Kindern mit Rat und Zuspruch bei und greift auch vermittelnd ein, wenn einige zu hitzig diskutieren oder wenn zwei genau dasselbe Lexikon befragen wollen und sich darum streiten. Es werden hier die verschiedensten Arbeiten ausgeführt. Das eine Kind ist mit Rechnen beschäftigt, ein anderes löst Aufgaben in einer Fremdsprache, da werden geographische Skizzen gemacht, dort in einem Geschichtswerk studiert, illustrierende Bilder in ein Heft geklebt oder geometrische Figuren durchdacht.

Das Arbeitsmaterial zu diesen verschiedenartigen Beschäftigungen befindet sich hauptsächlich in einer Kartothek sorgfältig zusammengestellt und geordnet, so daß sich jedes Kind selbst mit Aufgabenkarten bedienen kann. Es greift aus dem Gebiet, das es erarbeiten will, eine Kartenserie heraus, die so beschaffen ist, daß sie dem Schüler einen Ausschnitt erklärt und ihn auf besonders wichtige Punkte aufmerksam macht. Literaturangaben weisen auf die vorhandenen Fachbücher hin. Durch das Lösen der mannigfaltigen Fragen und Aufgaben kann er sich selbst prüfen, ob er das Gelernte beherrscht. Er liebt es, die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten immer wieder in neuen Variationen zu üben. Glaubt sich der Schüler sicher, so holt er sich eine sogenannte « Prüfungskarte ». Diese Arbeit wird vom Lehrer korrigiert. Es ist Sache jedes einzelnen Fachlehrers, das Arbeitsmaterial so auszudenken und zu gestalten, daß es anregend, unterhaltend und wirksam ist. Neben den Kartotheken stehen den Kindern Fachbücher, Wörterbücher, Bilderbücher für Fremdsprachen usw. zur Verfügung, und außerdem können sie bei den Fachlehrern Rat und Auskunft holen.

Auch bei der Handarbeit wird das System der freien Arbeit angewendet. Es wundert uns nicht mehr, in einem andern Zimmer unter einer Gruppe von Mädchen einen Knaben an der Nähmaschine sitzen zu sehen. Die Aktivität dieser 12- und 13jährigen ist bewundernswert, darf aber nicht ohne Überwachung bleiben.

Jedes Kind füllt täglich seine Arbeitskarte aus, bunt, in kindlicher Darstellung, aber so, daß daraus sichtbar wird, auf welchen Gebieten und wie lange es gearbeitet hat. Diese Karten werden an den regelmäßig einberufenen Lehrerzusammenkünften besprochen. Der Vergleich mit den Leistungen zeigt die Aufnahmefähigkeit und das besondere Interesse für einzelne Fächer. Arbeitet das Kind gar zu einseitig, so gilt es, sein Interesse für andere Gebiete auch zu wecken. Das kann in der « Stunde des Fachlehrers » geschehen. Bei den Jüngsten dauert diese für die *ganze Klasse* etwa zehn Minuten. Es werden dann je nach dem erreichten Fortschritt Gruppen gebildet. Im kleineren Kreis hat nun der Lehrer Gelegenheit, auf die Interessen des Einzelnen einzugehen. Die übrigen Gruppen nehmen ihre « freie Arbeit » auf.

Mit der fortschreitenden Entwicklung werden die Schüler aufnahmefähiger für direkt übermitteltes Gedankengut. An Stelle der « freien Arbeit » werden immer mehr « Stunden des Fachlehrers » eingeschoben. Wir dürfen auch dem Unterricht einer fortgeschrittenen Gruppe beiwohnen und werden deshalb die steilen Treppen hinunter und durch die Hintertüre in einen herrlich großen, parkähnlichen Garten geführt. Dieses Stück Natur ist der

Stolz und die Wohltat der Schule. Hier arbeitet der Botaniklehrer mit den Kindern, einige Buben flicken das Gartenhaus, andere wässern den Rasen mit einem Schlauch. Hier dürfen Schüler und Lehrerschaft mittags den mitgebrachten Lunch verzehren und sich unter den Bäumen oder auf dem Rasen ausruhen. Wenn das Wetter es erlaubt, werden auch Stunden im Garten gegeben. Wir hören, wie der Französischlehrer begeistert Gedichte von Victor Hugo liest. Im freien Gespräch mit den Kindern wird der Inhalt erklärt. Wir selber fühlen uns zur Gruppe gehörend und vergessen, daß wir Gäste sind. Unter den großen Bäumen stellen einige Jünglinge Tisch und Stühle auf für die Literaturstunde. Sie lesen « Reineke Fuchs » in alt-holländischer Sprache. Es ist keine Stunde lehrhaften Dozierens, sondern ein Anregen, Erklären und gemeinsames Besprechen.

Bis zum 15. Altersjahr dürfen die Kinder nach freier Wahl die Stunden besuchen, aber auch später besteht für sie noch kein Zwang des Pensums oder des Beendigens einer Arbeit in einer vorgeschriebenen Zeit. Die Lehrer kennen die Leistungen, welche die Schüler nach ihrem Alter erreichen sollten, aber die Achtung vor der Eigenart jedes Kindes läßt sie trotzdem keinen starren Arbeitsplan aufstellen. Nur die oberste Klasse genießt fast keine Freiheiten mehr, weil die Prüfung eine letzte große Anstrengung verlangt. Dies wird aber von der Vorsteherin der Schule als Mangel empfunden, und sie sucht beständig nach neuen Wegen, um auch ihnen mehr freie Arbeit zu ermöglichen.

Trotz dieses Kompromisses scheint es, daß die Schüler des Montessori-Gymnasiums geistig frischer in die Examen steigen als die Maturanden aus andern Mittelschulen, weil sie sich vorher nach ihren besondern Fähigkeiten und jeweiligen Interessen ausbilden konnten. So blieb ihnen die Arbeitsfreude erhalten. Die Gewohnheit des selbständigen Arbeitens wird ihnen für weitere Studien an den Hochschulen nützlich sein.

Wie der geistigen Entwicklung der Kinder Rechnung getragen wird, beobachten die Lehrer auch ihre körperliche und seelische Umwandlung mit größter Sorgfalt. Wanderungen, Schultheater, Gartenarbeit, Sport, Zeichnen und Malen helfen den jungen Menschen, die Sturm- und Drangzeiten zu überwinden.

Schließlich spüren wir im Lehrerzimmer und bei Gesprächen der Lehrerschaft unter sich noch etwas von dem, was Zusammenarbeit bedeutet. Es ist ganz undenkbar, daß ein Lehrer hier isoliert arbeitet. Nicht nur die häufigen Zusammenkünfte, sondern auch die gemeinsame Idee und die ehrliche Sorge um das Wohl der Kinder verstärkt die Gemeinschaft. Der Krieg, der Kampf um die Existenz der Schule, Umzug, Untertauchen vor den Besatzungstruppen, Verfolgungen, alles half mit, aus dieser Schule eine kleine, einige Welt zu schaffen, welche wahrer Menschenbildung näherkommen möchte.

Ausschnitte aus einem Vortrag von Frl. Dr. de Haan, Vorsteherin des Montessori-Gymnasiums in Rotterdam, gehalten am 11. November 1947 vor dem Lehrerverein im Haag.

... In den elf Jahren meiner Praxis konnte ich oft beobachten, daß die Leute ungehalten werden, wenn sie das Wort « Montessori » hören. Familienangehörige, Bruder und Schwester, Mann und Frau fangen sofort an, darüber zu diskutieren. Sie ereifern sich und rufen: « Unsinn, Geschwätz,

solche Freiheit ist unmöglich! Kinder sollen gehorchen!» Ich habe mich oft gefragt, wo die Ursache liegt, daß man über eine Methode des Unterrichts in Zorn geraten kann. Es muß hier etwas Heiliges berührt werden. Das Wort « Montessori » trifft uns in unserer Lebensanschauung. Unter dem Begriff « Montessori » verstehen wir nicht bloß eine Unterrichtsmethode oder eine Erziehungsfrage, sondern eine ganz bestimmte Auffassung des Lebens. Im Unterricht, wie wir ihn an den heutigen Schulen kennen, sind wir den Begriffen *Autorität*, *Ernst* und *Pflicht*, *Strenge*, *Zucht* und *Strafe* alle mehr oder weniger bewußt zugetan. In der Ideologie der Montessori-Methode werden aber die Begriffe *Vertrauen* und *Freiheit* in den Vordergrund gerückt. Dort gilt mehr das *Zwingen*, hier das *Abwarten*. Es wirkt oft deprimierend auf die Lehrer, wenn sie sehen, daß sich im bestehenden Schulsystem mit der Freiheit nicht viel anfangen läßt. Freiheit und das heutige Schulsystem passen nicht zusammen, sie sind Gegensätze. Die Freiheit könnte es untergraben und gefährden, so daß die Schule in einen chaotischen Zustand geraten würde. Diese Verantwortung will man nicht auf sich nehmen.

Wir suchen eine andere Lösung, und wenn uns noch nicht alles gelingt, so glauben wir doch, den richtigen Weg vor uns zu sehen. Wir müssen aber auf die richtige Grundlage aufbauen können. Der Anfang muß schon beim kleinen Kind gemacht werden. Die Montessori-Methode will vor allem die Lust bewahren, durch Freiheit selbständig machen und entwickeln lassen, was im Kinde an Fähigkeiten und guten Anlagen vorhanden ist. Ohne diese Grundlage geht es nicht. Dazu muß alles getragen sein von der bereits genannten Ideologie. Nur von dieser Lebenseinstellung aus und auf dieser Grundlage können wir die Mittel finden, unsere Schule aufzubauen.

Man könnte vielleicht denken, weil wir Klassen, Prüfungen, Probenarbeiten, Zeugnisse in Worten usw. haben, unsere Schule sei den andern doch ähnlich. Natürlich gibt es äußerlich viel Ähnliches, aber die Systeme sind in ihrem Wesen grundverschieden. Wir wollen nicht einfach anmaßend sein und alles ändern, aber alles muß in Zusammenhang gebracht werden: Lebensanschauung, Methode, Organisation und Lehrmittel.

* * *

Die Organisation ist außerordentlich schwierig, weil sie eine spezielle Technik im Psychologischen, Pädagogischen und in der Praxis der Lehrmethode fordert. Noch immer gefangen in alten Denkformen, muß man sich neue aneignen. Ohne die Prinzipien von Frau Montessori, welche uns eine feste Stütze boten, hätten wir uns in diesem Labyrinth verirrt. Hauptsache bleibt für uns die Regel:

Gib dem Kinde, was es in einem bestimmten Alter für seine Entwicklung braucht, stelle das Material in den Raum; das Kind wird darüber herfallen und arbeiten, arbeiten, bis es genug hat und reif ist für schwierigere Aufgaben. Es ist darum unsere Aufgabe, die richtige Arbeit ausfindig zu machen.

* * *

Die Funktion des Lehrers ist eine ganz andere. Er doziert nicht viel, aber er arbeitet mit in der freien Arbeitsgemeinschaft. Seine Arbeit ist mehr ein Umgang mit Kindern als ein Belehren. Weil ein Teil seines Unterrichts vom Material übernommen wird, hat er die Hände frei für das Päd-

agogische, die Hilfe und die Kontrolle. Die Einsicht in die Psyche des Kindes ist unbedingt notwendig zur Lenkung der freien Arbeitsgemeinschaft. Er muß es verstehen, das Spielelement in die Arbeit und Gemütlichkeit in die Atmosphäre zu bringen. Er muß es wagen, in der kindlichen Sphäre, wo Streiche, tolle Einfälle und spontane Handlungen immer zu erwarten sind, mitzuleben und dabei Takt und Humor zu bewahren.

* * *

Natürlich zeigen sich in unserer Schule auch Nachteile. Man muß z. B. auf Ruhe und Regelmäßigkeit verzichten. Die Übersicht über die Arbeit ist erschwert, es fehlt ihr die Einheit und Vergleichbarkeit. Man lebt immer in einer Unsicherheit. Die Arbeit ist ermüdend, sogar erschöpfend, weil die Kinder mit ihrer Lebenslust viel Kraft fordern. Der Anblick der Schule erscheint immer etwas unordentlich.

* * *

Die Kinder finden unsere Schule nicht nur herrlich, sie schwelgen darin. Sie genießen des Lebens Fülle in einem in jeder Beziehung empfindsamen Alter. Das Schulleben hat einen positiven Inhalt erhalten. Sie seufzen nicht darunter; die Schule gibt ihnen Raum und Weite. Oft wundere ich mich darüber, denn wir machen doch sehr große Fehler. Wir sind nur Menschen, die der richtigen Ausbildung entbehren. Wir leben selber auf der Grenze zweier Lebensanschauungen, sind auf der Universität übermäßig intellektuell ausgebildet worden und können darum nicht immer in die kindliche Sphäre hineingelangen. Auch in uns ist nicht alles zur Entfaltung gebracht. Die Tatsache, daß sich die Kinder bei uns wohl fühlen, hat ihre Ursachen:

1. Ihr Drang nach Aktivität wird befriedigt.
2. Die Arbeitslust ist bewahrt geblieben.
3. Das Bedürfnis nach Umgang mit andern Kindern auch während der Arbeit kommt durchaus zu seinem Recht. (Im heutigen Schulsystem ist dieser Umgang unterirdisch.)
4. Auf menschliche Weise erhalten die Kinder Führung und Hilfe.
5. Die Freiheit an sich ist für Mensch und Kind ein großes Glück.

Alles in allem ist unsere Schule eine Art Abenteuer, ein Wagnis auf wissenschaftlicher Grundlage. Die Arbeit ist ermüdend, weil die Jugend in überwältigender Lebenslust alles fordert. Der Lohn besteht in der vermehrten Lebensfreude der Kinder, die auch zur erhöhten Lebensfreude des kommenden Geschlechtes führen wird.

Ein Gegenstück Das eigene Fach

Ein junger, arbeitsloser Lehrer bewarb sich um Nachhilfestunden. In dieser Absicht sprach er bei einem Französischlehrer vor. « Ja, sehen Sie », entgegnete dieser, « in den mathematischen Fächern, da ist es nicht so schwer, Nachhilfestunden zu erteilen; das können Sie schon. Hingegen mit den Fremdsprachen — das ist so eine Sache. Da haben wir jetzt die „méthode directe“, und wer darin nicht ganz sattelfest ist, der läßt lieber die Finger davon. »

Kurz darauf besuchte der junge Lehrer eine Mathematikgröße in der gleichen Angelegenheit. Und wie erstaunte er, als dieser Mann genau der